

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

61. Jahrgang.

Nr. 52.

Dienstag, den 10. März

1914.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Kaiser verließ das Linienschiff „Deutschland“ Sonnabend vormittag 1/2 12 Uhr und landete vor der Rhodhalle in Bremerhaven, wo Kriegsererine und eine große Menschenmenge Aufstellung genommen hatten. Der Kaiser schritt zunächst die Front der Vereine ab und bedachte verschiedene Kameraden mit Gesprächen. Um 11 Uhr 45 Min. fuhr der Kaiser im Hofzug nach Bremen und um 3 Uhr 15 Min. von dort nach Berlin ab.

Verurteilung wegen Beleidigung des deutschen Kronprinzen. Wegen Beleidigung des deutschen Kronprinzen wurde der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“, Dr. Ernst Meyer, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung führte das Gericht u. a. aus, daß der in Frage stehende Artikel eine Parodie auf den Regimentsbefehl des Kronprinzen an sein Husaren-Regiment darstelle. Der Artikel sei in häßlicher Weise geschrieben und bedeute eine arge Ehrverletzung des Kronprinzen, die in böswilliger Weise zur Ausführung gelangt sei. Obwohl der Angeklagte noch nicht vorbestraft sei, könne das Gericht ihm wegen der Schwere der Beleidigung mildernde Umstände nicht zuerkennen.

Die Gründung einer deutschen Gesellschaft für Welthandel gescheitert. Die „Adlonische Zeitung“ veröffentlichte eine Zuschrift aus Düsseldorf, in welcher es heißt: Es scheint festzustehen, daß der Gedanke, die ganze deutsche Industrie in einer deutschen Gesellschaft für Welthandel zu vereinigen, von seinen Urhebern aufgegeben oder wenigstens eingeschränkt wird. Das einseitige Vorgehen mit der Begründung, deren Unübersichtlichkeit und die daraus und aus den bekannten Querstreifen entstandene Verwirrung haben nunmehr eine Anzahl von Industriellen dazu geführt, sich ihrerseits zu einer Auslandsgegensellschaft m. b. H. zusammenzuschließen, um auf dem angebotenen Gebiet weiterzuarbeiten. Zu den Teilnehmern gehören bisher u. a. die Herren Barre-Bochum, Hagenberg-Essen, Emil Kirdorf-Streitkopf, Ludwig Köchling-Böllingen und Hugo Stinnes-Mülheim (Ruhr).

Die Reichstagswahl für den Grafen Nielzinski. Das polnische Provinzial-Wahlkomitee für den Wahlkreis Samter-Birnbaum-Obornik, der durch die Mandatsniederlegung des Grafen Nielzinski vor einer Reichstagswahl steht, proklamierte den Prälaten Kloss-Pofen als Kandidaten. Die Wahl findet am 17. März statt. Deutscher Kandidat ist Herr von Hago-Radzik.

Zum Prozeß gegen den Leutnant von Forstner. Durch die Blätter geht die von einem Telegraphenbureau verbreitete Meldung von der Beweizteilung des Leutnants von Forstner und des Sergeanten Höflich wegen Soldatenmißhandlung durch ein Kriegsgericht in Bistritz. Anschließend daran berichtet das Bureau: „Die Soldaten, die über den Vorfall gesprochen hätten, hätten fünf, vier und zwei Wochen strengen Arrest erhalten.“ Von zuständiger militärischer Seite wird mitgeteilt, daß eine Bestrafung von Soldaten, die über den Vorfall gesprochen haben sollen, nicht stattgefunden hat. Diese Behauptung behauptet vielmehr auf freier Erfindung.

Arbeiter-Groschen. Nach sozialdemokratischer Auffassung und Ausdrucksweise werden vom Volke nicht etwa die zur Erfüllung der Kulturaufgaben nötigen Steuern erhoben, sondern „dem hungernden Proletariat werden zwecks gänzlicher Auspowerung im Dienste einer verrotteten Gesellschaftsordnung die letzten Groschen erpreßt“. So und ähnlich lauten wenigstens die lächerlichen Phrasen, mit denen die Unsturzpartei gegen jede Steuerpolitik des Staates anzukämpfen sucht. Aber wenn es sich darum handelt, die Parteikassen mit den Arbeitergroschen zu füllen, da ändert sich plötzlich der Ton, und da zeigt es sich auch, daß die angeblich darbedenden Arbeiter wahrer Hefensummen zusammenbringen können. Für einen einzigen Streik, den in der Stuttgarter Fabrik von Bosch, mußte die Hauptkasse des Metallarbeiterverbandes z. B. im 2. Quartal 141 388 Mark 5 Pfg., im 3. Quartal 234 250 Mark 10 Pfg., zusammen also 375 638 Mark 15 Pfg. ausbringen, dazu kamen noch 161 076 Mark 7 Pfg. aus der Lokalkasse. Der Gesamtaufwand für diesen Kampf, der bekanntlich ganz zu Ungunsten der Sozialdemokratie ausgegangen ist, betrug, nach Abzug einiger kleiner anderer Posten,

nicht weniger als über 528 000 Mark. Die Lokalkasse reichte gerade noch aus, um die festgelegten Unterstützungsätze auszugeben. Wenn die sozialdemokratischen Arbeiter ein einziges Mal überlegen wollten, daß hier wie so oft ihre ersparten Groschen für eine ganz unsinnige Sache hinausgeworfen worden sind, würden sie wohl merken, daß die Partei, der sie das Vielfache der staatlichen Steuern als freiwillige Steuern aufopfern, in geradezu trivialer Weise mit den Arbeitergroschen umgeht, und würden einer Partei den Rücken kehren, die mit ihrer Wohlthat leichtsinnig spielt und sie jederzeit dem Ruin entgegenzuführen bereit ist. Kasse sich deshalb auch keiner einsparung von der sozialdemokratischen Partei und den sozialdemokratischen Jogenannten „freien Gewerkschaften.“

Italien.

Italien vor einer neuen Kabinettskrise. Es scheint, daß die radikale Partei die Auflösung vom Kabinett beschließen wird, worauf eine Kabinettskrise unvermeidlich wäre. Giolitti soll Solandra als Nachfolger bezeichnet haben, der das neue Kabinett im Rahmen der alten Giolittischen Mehrheit, jedoch ohne die Radikalen, bilden dürfte.

Som Balcen.

Eingug Fürst Wilhelms in Durazzo. Der „Laurus“ mit dem Fürsten und der Fürstin von Albanien an Bord ist, begleitet von den Kriegsschiffen „Quarto“, „Gloucester“ und „Brui“ am Sonnabend um 2.15 Uhr in Durazzo eingetroffen, er wurde mit Artilleriesalven und Hochrufen seitens der Bevölkerung begrüßt. Der Fürst und die Fürstin haben sich um 3 Uhr unter erneuten Ehrensalven und dem Jubel der Bevölkerung an Land begeben. Der Eingug des Fürstenpaares vollzog sich bei strahlendem Sonnenschein, in Anwesenheit einer vieltausendköpfigen Menge, welche dem Fürstenpaar begeisterte Ovationen bereitere. Graf Pascha und eine Deputation der provisorischen Regierung gingen in Durazzo an Bord des „Laurus“, das italienische Mitglied der Kontrollkommission begrüßte den Souverän am Landungsplatz, Gendarmen mit aufgepflanztem Bajonett und Berittene mit gezogenem Säbel bildeten Spalier. Dem Fürsten wurden die Gendarmekommandanten und die Kommandanten der internationalen Detachements von Stutari, das Konsularkorps und die Geistlichkeit vorgestellt. Der Fürst sagte: „Ich freue mich, gekommen zu sein! Es lebe Albanien!“ Die Stationäre feuerten Salutgeschüsse ab, die Glocken läuteten. Musikkapellen spielten Nationallieder, welche die Volksmenge sang. Der ganze Weg war mit Blumen bestreut. Das Fürstenpaar winkte noch lange vom Balkon des Schlosses der Menge zu. Es herrscht große Begeisterung.

Die Räumung Südbalkanens durch Griechenland. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Athen: Die Räumung von Koriza durch die griechischen Truppen geht nach Maßgabe der Einrichtung albanischer Behörden und der Begehung durch die albanischen Gendarmen vor sich. Nach Koriza werden die griechischen Truppen auch Colonia räumen. Die provisorische Regierung des Nordepirus hat für alle in ihren Händen befindliche Städte Gouverneure ernannt. Am nächsten Freitag soll eine große Versammlung stattfinden, in der die neuernannten Gouverneure über die Lage in den verschiedenen Orten Bericht erstatten werden. Viele junge Leute verlassen Athen, um sich zu den Aufständischen zu begeben.

Blockade über den Hafen von Santa Quaranta. Die griechische Regierung hat die Blockade über den Hafen von Santa Quaranta verlängert, und zwar vom 7. März mittags 12 Uhr an, vorausgesetzt, daß die Großmächte keine Einwendungen erheben.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 9. März. Am bevorstehenden Landesbustage wird wiederum wie in den Vorjahren eine Kollekte für die Innere Mission gesammelt und diese wendet sich in einem Flugblatt an die Landeskirche mit der Bitte, mitzuhelfen, daß es mit der Arbeit Gottes und in seinem Reiche vorwärts gehe. Diese Arbeit braucht notwendig immer größere Mittel, um überall zu wirken, wo es not tut. Ein ständiger Rundgang in Sachsen über das ganze Arbeitsgebiet in Sachsen wird es uns zeigen. Die Innere Mission will den Menschen von Kindesbeinen an bis hinein ins Alter begleiten. Ihre Kruppen, Kindergärten und Kinderschulen (über 300) nehmen sich der Kleinsten an. In Knaben- und Mädchenhorten werden die Älteren behütet und angeleitet. 800 Jünglings- und Jungfrauenvereine wollen dazu beitragen, daß eine gesunde,

frohe, aber auch fromme Jugend heranwächst. Männer- und Frauenvereine arbeiten daran, im Volksleben die starken Kräfte des Evangeliums zur Geltung zu bringen. Wanderturte für Kochen und Hauskrankenpflege wollen Uebelstände abstellen, unter denen viele Häuser leiden. Daneben will sie vor allem den Kranken dienen durch Schwestern, welche in den Diakonissenhäusern und in Gemeinden arbeiten und in Herbergen zur Heimat die müden und vielfach gefährdeten Wanderer aufnehmen und pflegen. In Bethlehemsstätten sollen arme Kinder Erfrischung und Erholung an Leib und Seele finden und in 25 Rettungshäusern der Sünde verfallene Kinder zurecht gebracht werden. Dazu gilt es, Trunksucht und Unzucht zu bekämpfen, die seelenverderbende Presse durch gute Schriften zu verdrängen u. a. Nichtwahr — ein großes Arbeitsfeld! Und doch soviel auf ihm auch gearbeitet wird, es möchte noch viel mehr geschehen. In 1/2 aller Gemeinden geschieht fast nichts für die Kinderwelt, in 1/3 wenig für die schulpflichtige Jugend, soweit sie außer der Schule sich selbst überlassen ist und nicht ein schützendes und bewahrendes Elternhaus hat. Raum mehr als 1/2 der schulentlassenen Jugend ist in Jünglings- und Jungfrauenvereinen gesammelt und was auf anderen Gebieten geschieht, ist vielfach auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Vieles ist noch zu tun und durch die Mittel der Bustagskollekte möchte der Landesverein vor allem neue Unternehmungen anregen und durch Unterstützungen fördern. — Leider ist in den Jahren 1912 und 1913 der Ertrag der Kollekte je von 1500 bzw. 1400 Mt. zurückgegangen, so daß im letzten Jahre fast 3000 Mark weniger zur Verfügung standen als 1911. Deshalb wendet sich diesmal der Landesverein an die Gemeinden besonders herzlich und dringend mit der Bitte, diesen Mangel wieder auszugleichen, damit die großen Aufgaben der Inneren Mission so erfüllt werden können, wie es ihre Bedeutung und ihr Segen erfordert. Möchte diese Bitte auch in unserer Gemeinde recht freundliche Aufnahme finden!

Eibenstock, 9. März. Ihr 50jähriges Berufsbildung beging gestern die Schneiderin Fräulein Wilhelmine Kehler, Neuhäuser Auerbacherstraße hier. Der Jubilarin wurden Glückwünsche von vielen Seiten zuteil.

Hundshübel, 9. März. Der Winter hat einigen hiesigen Obstzüchtern empfindlichen Schaden gebracht, indem infolge hoher Schneeverwehungen die Hasen in die Obstgärten gelangen konnten, wo sie die Rinde junger Obstbäume abnagten und ihnen dadurch den Untergang bereiteten. Dem gleichen Schicksale sind auch die von den Konfirmanden gepflanzten Bäume verfallen; sie werden aber in dankenswerter Weise von der Jagdgenossenschaft ersetzt.

Leipzig, 4. März. In einem Warenhaus in der Windmühlenstraße wurde am Dienstag ein ganze Familie, Vater, Mutter und Tochter, beim Laden diebstahl abgefaßt. Eine Durchsuchung der Wohnung förderte ein ganzes Warenlager an Schuhen, Stoffen, Wäsche, Gardinen und Schuhwaren zutage, das zum großen Teil von Diebstählen in Leipziger Geschäften herrührt. Die Frau, die hauptsächlich die Diebstähle ausgeführt hat, wurde der Staatsanwaltschaft zugeführt.

Limbach, 6. März. Zur Vornahme von Vorarbeiten für eine elektrische Kleinbahn Chemnitz-Limbach mit einer etwaigen Abzweigung nach Hartmannsdorf ist vom Königl. Ministerium des Innern im Einverständnis mit dem Königl. Finanzministerium der Bahnbau- und Betriebsgesellschaft in Frankfurt a. M. und der Algem. Elektrizitätsgesellschaft in Berlin Erlaubnis erteilt worden.

Johanngeorgenstadt, 6. März. Schon seit längerer Zeit war hier ein größerer Neubau für die Post geplant, aber immer scheiterte das Projekt an den zu hohen Kosten. Nunmehr ist das Gebäude, in welchem die Post zur Zeit teilweise untergebracht ist, an den hiesigen Konsumverein verkauft worden. Der Vertrag mit der Postbehörde läuft noch bis März 1916. Während dieser Zeit muß für die Post ein anderes Heim gesucht werden. Das neue Postgebäude, wiederum von Privatpersonen errichtet, dürfte an die Ecke der Anton Unger- und Bahnhofstraße zu stehen kommen.

Adorf, 6. März. Vom hiesigen Polizeiamte wurde die Polizei in Wilsen verständigt, daß in Adorf die Leiche eines etwa 7 Monate alten Kindes aufgefunden wurde, und daß zweifellos ein Mord vorliege. Der Verdacht lenkte sich auf ein aus Adorf nach Wilsen zurückgekehrtes Paar. Die Erhebungen ergaben, daß der seit einigen Tagen in den Wilsener Stodawerken arbeitende Schlosser Karl Gotsky mit einer der gesuchten Personen identisch sei. Er wurde verhaftet und gestand nach längerem Leugnen, daß er vor zwei Jahren mit seiner Geliebten, der Fabrikarbeiterin Doratschel mit einem Kinde nach Adorf ausgewandert war, wo er in der Fabrik der Firma Uebel Beschäftigung fand. Im August v. J. wurde dem Paare ein zweites Kind geboren. Da der Mann wenig Verdienst hatte und seine Geliebte tränkete,

Arrieten beide in Not. Als nun Chotky am 1. Februar die Rindigung erhielt, beschloßen sie, vor ihrer Rückkehr nach Böhmen sich des Kindes zu entledigen. Chotky erwählte das kleine Mädchen und die Mutter führte die Leiche in einem Kinderwagen in die Nähe des Friedhofes und versenkte sie dort in einem Wassergraben. Chotky wanderte von Eger zu Fuß nach Pilsen, während sich die Doratschel nach Prag zu ihren Verwandten begab, wo sie verhaftet und nach Pilsen gebracht wurde. Sie gestand ebenfalls die Tat ein.

Deutscher Reichstag.

230. Sitzung vom 7. März 1914.

Das Haus ist wie immer Sonnabends mäßig besetzt. Am Bundesratsstische sitzt an Stelle Herrn Krätzer der Kolonialsekretär Solf und den Reigen der Redner beginnt einer der radikalsten der Radikalen, der Sozialdemokrat Dittmann. Er erhebt schwere Anklagen gegen die deutsche Kolonialpolitik und wird zur Ordnung gerufen, als er sie „ein Stück aus dem Tollhaus“ nennt. Ihm folgt der Kolonialspezialist aus dem Zentrum Erzberger, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger durchaus die Aufwärtsentwicklung der Kolonien anerkennt und der Tanganjika-Bahn warmes Lob spendet. Aber auch er ist nicht mit allem einverstanden und fordert vor allem mehr Bewegungsfreiheit für den Missionar, der wertvoller sei als Maschinengewehre. Der Nationalliberale Reimann weist auf die günstige Entwicklung des Außenhandels der Kolonien hin und fordert insbesondere dringlich die Wassererschließung Südwestafrikas. Auch der Fortschrittler Gothein ist mit der Kolonialpolitik durchaus zufrieden, was ihm Herr Ahrend mit Beugung attestiert. Die Vollendung der Centralbahn sei ein Kulturwerk, das erst die Nachwelt richtig würdigen werde. Nach einer kurzen Rede des Christlich-Sozialen Mumm schließt das Haus um 5 Uhr. Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. Wahlprüfungen, Weiterberatung.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

10. März 1814. Wie bereits öfters, so war auch wiederum in diesen Tagen vor Trojes die Adaption der Verbündeten in Gefahr, in die Brüche zu gehen. Kaiser Alexander von Rußland, der ganz und gar mit Blücher sympathisierte, wollte ein rasches Vorrückgehen, während die österreichische Politik immer und immer wieder die Schonung Napoleons im Auge hatte. Nur dem Umstande, daß der König von Preußen treu zum russischen Jaren hielt, war es zu danken, daß nicht Oesterreich mit seiner Armee einfach nach Hause ging. Immerhin gingen selbst den größten Feindesfeinden im Hauptquartier die Augen auf, als sie an diesem Tage auf dem Kongress von Chatillon hören mußten, daß Napoleon immer noch auf den „natürlichen Grenzen“ Frankreichs bestesse. — Als Napoleon die Unglücksbotschaft von Athies erhielt, wollte er diese schwere Niederlage Marmonts nicht glauben; dann erwog er bereits den Rückzug, konnte sich jedoch zu diesem nicht entschließen, weil er den schlechten Eindruck fürchtete, er blieb also auf dem Schlachtfelde zunächst stehen. Bei den Verbündeten dachte man ebenfalls an den Rückzug, allerdings ganz unnötigerweise, da man Napoleons Macht überschätzte. Es fehlte eben bei der schlesischen Armee an allen Eder und Enden Blücher und dessen Taktik. Man hätte glauben sollen, daß während der schweren Krankheit Blüchers Gneisenau, von dem doch die meisten Entwürfe und Dispositionen des Feldzuges stammten, tatkräftig an Blüchers Stelle treten würde; aber seltsamer Weise versagte Gneisenau völlig, angeblich weil er die große Verantwortung für die Fortführung des Feldzuges nicht auf sich nehmen wollte. — Napoleon war es, der an diesem Tage den Kampf bei Clach erneuerte und zum Teil persönlich leitete. Russen unter Wladingerode und Preußen unter Bülow schlugen alle Angriffe der Franzosen zurück und verhinderten deren Vordringen auf Laon. Mit Einbruch der Dunkelheit brach Napoleon den Kampf ab und trat den Rückzug auf Soissons an. Die beiden Tage von Laon hatten der französischen Armee über 6000, den Verbündeten 2000 Mann gekostet.

Aus neuen Erinnerungen an Bismarck und Moltke.

In ihren „Erinnerungen an den Berliner Hof“, die die Prinzessin Radziwill in der „Revue“ veröffentlicht, widmet sie in der neuesten Nummer zwei Kapitel Bismarck und Moltke. Besonders interessant ist, was sie über den eifernen Kanzler als Gatten und Familienvater zu erzählen weiß. „Bismarck hatte eine tiefe Neigung für den alten Kaiser. Wenn sie zusammen waren, konnte man die unwillkürliche Ehrfurcht beobachten, mit der die Augen des Kanzlers auf dem Herrscher ruhten. Man fühlte in seinem Blick Dankbarkeit und Bewunderung; man ahnte eine tiefe und wahre Liebe. Wenige Personen haben diesen Zug im Charakter des Fürsten beobachtet, der doch so sehr zur Zärtlichkeit neigte. Niemals hat es einen besseren Gatten, einen liebevolleren Vater gegeben, er war ein Mensch, gemacht für das Familienleben, das er liebte, an dem er hing und in dem er ebenso wie in der Liebe zu seiner Frau und seinen Kindern einen Trost inmitten all der Sorgen fand, die ihm die Führung der Staatsgeschäfte verursachte, und inmitten der ungeheuren Verantwortung, die auf seinen Schultern lastete. . . . Während der Stunden, wo die größten Interessen des Staates auf dem Spiel standen, gingen seine Gedanken zu seinen Entkindern, und das geringste Unwohlsein dieser Kleinen beschäftigte ihn mehr als seine politischen Erfolge oder Mißerfolge. Es wäre schwer, sich ein glücklicheres Leben vorzustellen als das, das er mit seiner Frau führte. Sie war in ihrer Art eine ganz bedeutende Persönlichkeit wie ihr Mann. Sie war durchaus nicht, was man eine Frau von Welt nennt, und hatte nichts von glänzendem Sprit. Aber sie besaß eine gute Menge gefunden Menschenverstandes, die für jeden Erfolg so wichtig ist. In ihrer vö-

ligen Aufopferung für den Fürsten wußte sie völlig zurückzutreten, wenn es nötig war, und unaufhörlich wachte sie über ihn und über sein Wohlergehen mit jener Zärtlichkeit, die nur der besitzt, der das geliebte Wesen über sich selbst stellt. Für sie war er vollkommen; während der langen Jahre ihrer Verbindung war niemand der leiseste Streit zwischen ihnen, und es ist zweifelhaft, ob der Fürst all die großen Dürre hätte vollbringen können, mit denen sein Name in der Geschichte verknüpft ist, wenn er nicht an seinem Heide die notwendige Ermutigung für seine schwere Aufgabe gefunden hätte und besonders eine ebenso starke Liebe wie diesen Glauben, der Berge versetzt.“ Von der Fürstin wird dann weiter gesagt: „Die wichtigsten Dinge existierten für sie nur, wenn sie mit ihm in persönlicher Berührung standen; sie war die Frau des Fürsten Bismarck, aber keineswegs die Gattin des deutschen Reichskanzlers. Sie war gut, liebevoll, wohlthätig, eine hingebende Mutter und ausgezeichnete Hausfrau. Ueberall respektierte man sie, und sogar die eleganten Kreise zogen ihre seltsamen Toiletten und die Einfachheit ihres Benehmens nicht ins Lächerliche. Sie war für ihren Mann eine bessere Frau, als es wahrscheinlich eine gewesen wäre, die die politische Seite seiner großen Persönlichkeit besser verstanden hätte. Sie stellte für ihn gleichsam die Pantoffeln und den Schlafrock dar, die selbst ein Genie zu seinem völligen Behagen nicht entbehren kann.“ Zu Moltke stand die Familie Radziwill seit langem in den freundschaftlichsten Beziehungen; die Prinzessin wurde ihm daher sogleich nach ihrer Hochzeit vorgestellt und „blieb immer ein Gegenstand seines besonderen Wohlwollens. Es scheint, daß ich in meinem Aeußeren seiner verstorbenen Frau ähnlich sah, einer sehr jung dahingegangenen Engländerin, die er leidenschaftlich geliebt hatte; ich vermute, daß ich diesem Umstande die Aufmerksamkeit verdanke, die er für mich hatte. Der Feldmarschall war ein großer langer Greis, mit völlig glattrasiertem Gesicht; er trug eine Perücke, aber es war eine natürliche Perücke wenn man so sagen darf, denn sie war dazu bestimmt, ihren Träger vor Erkältung zu schützen, und nahm keine andere Rolle für sich in Anspruch. Moltke selbst war der trockenste Mensch, den ich im ganzen Verlauf meines Lebens gesehen habe. Man hat ihn einen großen Schweiger genannt und sicherlich verdiente er diesen Beinamen, aber er war noch etwas mehr; er war ein großer Denker, unerbittlich in seinen Schlüssen, der nur im Auge hatte, was er für seine Pflicht ansah und sich durch nichts anderes besetzen ließ. Er hatte kaum ein Bewußtsein von den Großtaten, die er vollbrachte. Er hielt sie für ganz natürlich und meinte, sie müßten ganz von selbst kommen, wenn er sie vorbereitet und vorhergesehen hatte. Ich glaube nicht, daß er jemals irgendeiner Erregung gehabt hat außer seiner Liebe zu seiner Frau. Die Armee existierte in seinem Gedanken nur wie eine Maschine; er setzte sie in Marsch, wenn es notat; er setzte sich selbst in Marsch mit der Armee, die er leitete, mit einer Kaltblütigkeit, deren kein anderer Sterblicher fähiger gewesen wäre. Als ihm nach der Kapitulation von Paris Kaiser Wilhelm mit bewegten Worten für den Anteil dankte, den er an dem Triumph seiner Waffen genommen, begnügte sich der Feldmarschall trocken zu erwidern: „Die Dinge konnten gar nicht anders vor sich gehen. Nicht ich bin es, dem der Dank gebührt, sondern alle die, die mir gehorcht haben.“ Ein inapposantes Bild Bismarcks entwirft die Verfasserin noch bei anderer Gelegenheit, da sie ihn im Reichstag schildert, wie er eine kaiserliche Botschaft verliest, „Der Fürst erhob sich. Ich sehe ihn noch vor mir, aufrecht in seiner blauen Kürassieruniform mit dem gelben Kragen, den riesigen Kopf in scharfem Umriß sich abhebend von dem dunklen Grund des weiten Saales. Niemals war er mir so überwältigend erschienen. Seine vorspringenden, vieredigen Knabaden, die ganze Entschlossenheit, die seine Haltung atmete, hatte etwas Ergreifendes, während er sich langsam bückte, um das Papier zu lesen, das er in der Hand hielt. . . .“ Nachdem er den Angriff des Reichstages, der wegen der Russenabweisungen gegen ihn gerichtet worden war, durch diese Botschaft abgeschlagen hatte, drehte er sich, ohne auch nur einen letzten Blick auf die zu werfen, die er eben zermalmt, auf seinen Gaden um und verließ den Saal. Als er die Tür erreichte, wendet er sich plötzlich zurück, und da er die Mitglieder des Bundesrates noch starr vor Staunen auf ihren Sätzen sah, machte er mit der Hand eine Gebärde der Ungebuld und der Drohung. Der Bundesrat erhob sich sogleich, wie von einer höheren Gewalt getrieben, und mit gesenkten Augen folgte er, fort aus der Versammlung, dem eisernen Kanzler. . . .“

Ein dunkles Rätsel.

Roman von Alfred Wilson, in autorisierter Uebersetzung von Johanna Junz.

(10. Fortsetzung.)

Und sicher, da war etwas Geheimnisvolles in diesem Hause, denn ohne Grund war das Schloß nicht groß. Er ging über den Kiesweg, auf dem verwilderte, grüne Sträucher standen; jahrelang hatte hier keine Gärtnerei geschnitten, kein Mensch Unkraut entfernt. Vor der Haustür lagerte er einen Augenblick und sah hinaus. Drei Stock hoch, in rechtwinkliger Form gebaut, mit gordinelosen Fenstern, war es von Staub und Spinnweben überzogen. Die zerbrochenen Scheiben teilweise mit Papier beklebt; die Vordertür, an der alle Farbe abgegriffen war, sah aus, als ob man sie seit Jahren nicht geöffnet hätte.

Ronisch, lornisch, reflektierte Gordon und sah mit prüfendem Blick um sich; dann ging er um das Haus herum nach hinten. Der schmutzige Hof, der es von dem Nebengrundstück abschloß, war mit allerlei Unrat vollgeworfen, die Fenster waren noch beschmutzt als vorn, und durch die zerbrochenen Scheiben sah man in die leeren, mit Spinnweben bedeckten Zimmer hinein.

Ich glaube, ich verbräute meine Zeit hier unnütz, denn es ist doch wirklich nichts hier drin, meinte Gordon zu sich selbst.

Er drückte auf den Griff der hinteren Tür, er ging leicht genug; aber sie war verschlossen und da er keinen Schlüssel bei

sich hatte, wußte er nicht, in welcher Art das Schloß aufzumachen sei.

Unentschlossen begab er sich wieder nach vorn, guckte in die Fenster, horchte hinein, aber es blieb alles drinnen still: der Garten lag frei und offen da. In jedes Fenster sah er nochmals hinein; alle Stuben waren leer und schmutzig und machten den Eindruck der völligen Verlassenheit. Kein Laut war zu hören, nicht die Spur der geringsten Benutzung zu finden, auch nichts von irgend welchen früheren Besuchern zu bemerken.

Um mich völlig zu überzeugen, brauchte ich ja nur die Hintertür aufzubrechen, sagte er zu sich selbst. Aber ob es auch der Mühe lohnt? Ueber blieb doch gar nicht so lange hier drin; vielleicht wollte er jemand hier treffen und der war schon weggegangen! Und was kann ich dann in dieser öden, verlassenen Höhle finden? Denn es scheint ja, bei Gott, nichts, nichts drin zu sein!

Aber im nächsten Moment blieb sein Blick erstaunt am Boden haften. Was er sah, war eigentlich etwas ganz Gewöhnliches, ganz Harmloses. Ein gemeiner Londoner Spatz saß auf der Erde und quälte sich mit einer Weibstrutze ab, die viel zu groß für den kleinen Vogel war. Woher kam die Krume?

Der hatte sie hier hingeworfen?

Du alter Straßenfänger, ich muß Dich verjagen; Du kannst meinnetwegen nachher wiederkommen, die Krume aber verdient Beachtung.“

Mit diesen Worten unterbrach er seine Betrachtungen und nahm sie auf; sie war so groß, wie eine Krume. Ein gewöhnliches Stück Weibstrutze, aber Gordons Phantasie webte eine ganze Geschichte herum. Vor kurzem mußte sie von hier hingeworfen sein; denn in der Nähe gab's keine Häuser, aus denen sie herausgeflogen sein konnte, und des Sperlings vergebliche Anstrengungen sie wegzubringen bewiesen ihm, daß der Vogel sie nicht hätte hertragen können.

Darum — doch zu weiteren Reflexionen ließ er sich nicht Zeit. Er ging zur Tür und stemmte sich mit aller Kraft gegen sie, bis sie aufsprang und er in den Flur treten konnte. Da war es ihm, als ob er ein Geräusch gehört habe, als seine Schritte in der Vorhalle erklangen; war da doch ein menschliches Wesen drin? Er wußte es nicht; aber sicher war jemand dort vor kurzem gewesen, denn er sah Fußspuren im Staub und gerade zu seinen Füßen lag eine halbe Zigarette. — Trotzdem er das Haus jetzt innen aufs sorgfältigste untersuchte, fand er nichts. Er prüfte den Korridor, ging alle Treppen hinauf und besah alle Stockwerke aufs genaueste. Nichts war zu finden, nicht einmal Spuren im Staub deuteten darauf hin, daß hier jemand vor ihm gegangen war. Doch es wurde nun in dem Hause zu dunkel, denn durch die schmutzigen Scheiben konnte man nichts mehr erkennen, und Gordon ließ sich nicht vom ersten Eindruck beeinflussen, er dachte an die Krume.

Aber als er jeden Winkel durchstöbert hatte, ging er doch etwas neugierig wieder hinunter. Wer kann hier in solcher Höhle Zigaretten geraucht und Brot gegessen haben? Ich muß doch einmal den Fußspuren von dem unteren Flur folgen, dachte er. Er steckte sich ein Streichholz an, und leuchtete auf den Korridor. Lange, schmale leichte Eindrücke waren es; ihm fiel Uffers schleicher Gang ein; er ging den Spuren durch die Halle nach, und mit einem Mal begriff er, wohin die Tritte geführt hatten.

Der lange schmale Gang erstreckte sich von der Vordertür nach der Rückseite des Hauses; immer finsterner wurde es, und als Gordon am Ende zu sein glaubte, traf er auf eine Biegung, doch gerade ging ihm sein Bündel aus. Beim letzten Anleuchten hatte er doch schnell noch eine kleine Tür in der Mauer sehen können. Moltke machte er wieder Licht.

Ein Keller! Natürlich, hier ist ein Keller! Ich war doch eigentlich ein Narr, daß ich nicht früher daran dachte, diese Spuren zu folgen. Es ist sicher jemand im Keller hier verborgen!

Zu der einen Hand das Streichholz haltend, drückte er mit der andern auf die Klinke. Sie rührte sich nicht und als er noch kräftiger drückte, ließ sie sich auch noch nicht öffnen, aber sie gab ein wenig nach. Er ließ sie los, und nun fiel ihm mit leisem Klack wieder von selbst ein Schloß. Da wurde ihm die Ursache, daß die Tür nicht aufging, klar; jemand im Keller hielt sie nämlich zu!

Er mußte erst wieder ein Stöckchen in Brand stecken, ehe er mit seinem energischen Griff die Klinke herunter drückte. Dieser plötzliche Angriff schien ihm von Erfolg zu sein; aber gleich darauf wurde sie wieder von innen zugedrückt. Gordon knirschte vor Wut mit den Zähnen; für einige Sekunden ruhete der Kampf mit dem Unbekannten. Er mußte erst wieder ein Streichholz anzünden und in dem Augenblicke, als er deshalb die Klinke losließ, schnappte die Tür sofort wieder zu. Gordon guckte die Achseln.

Jetzt werd' ich's im Finstern versuchen, sagte er zu sich selber, denn ich brauche beide Hände zum Niederdrücken. Wenn ich nur eine Kerze hätte!

Er trat den Rest des Stöckchens aus und drückte aus ganzer Kraft mit seinen beiden Händen auf die Klinke. Trotzdem er ein kräftiger Mann und in gutem Training war, mußte er sich doch zusammennehmen, um den Gegenstand zu bewegen. Sein Versuch sagte ihm, daß sein Gegner im Keller wahrscheinlich zwei oder drei Stufen tiefer stand und so im Nachteil gegen ihn war, und nichtdestoweniger blieb der Kampf unentschieden.

Wer von uns wird zuerst mitleiden werden? dachte Gordon. Ich sicherlich nicht. Was für ein Mensch drinnen ist, weiß ich nicht; aber an Kraft gibt er mir nichts nach, wenn er, wo er hier in dem dunklen Keller lebt, noch so viele Kräfte hat!

Jetzt nahm er sich noch einmal fest zusammen und drückte, soviel er konnte, auf die Klinke. Von innen drangen die schweren Atemzüge eines kurz atmenden Menschen an sein Ohr.

Er strengte all seine Muskeln an, um den Gegenstand da drinnen aufzuheben!

Jetzt muß sich's entscheiden, dachte er. Und wirklich, in diesem Augenblicke gelang es ihm. Ein Seufzer aus dem Steiler, ein Getöse, ein Krachen und die Tür flog auf.

Gordon wurde durch den plötzlichen Druck an die entgegengekehrte Wand zurückgeschleudert. Als er sich einigermaßen von seinem Falle erholt hatte, hörte er, wie der andere die dunkle Stiege, die nach unten führte, herabstieg.

Sogleich nahm er die Verfolgung des Unbekannten auf und eilte ihm nach. Finsternis umgab ihn im Keller.

Der Fliehende schien die Verhältnisse genau zu kennen, denn der Ton seiner Schritte verhallte mehr und mehr.

Gordon stürzte blindlings vorwärts und es gelang ihm endlich, ihn soweit einzuholen, daß er ihn noch am Hock ergreifen und halten konnte. Aber da kam eine Kellertreppe; Gordon flog hart gegen das Gestein, mußte den Hock loslassen und während er sich stöhnend wieder auf seine Füße erhob, hörte er, wie die Schritte des Unbekannten sich immer mehr in der Ferne verloren.

Er steckte jetzt ein Bündel an und sah neugierig um sich. Er befand sich in einem tiefen, schmutzigen, aber ziemlich trockenen Keller, der leer war. Aber ihm gegenüber lag ein schmaler Bogenang, er ging vorsichtig dort hinein. In dem Zuge verlor sich sein Licht wieder, er zündete nochmals ein Stöckchen an und eilte weiter.

Vom Unbekannten war keine Spur mehr zu sehen, ein Haufen von Kleidern lag am Boden. Einige Keller mit Spießreihen auf einer umgehängten Tonne zeigten ihm, daß der Flücht-

ling
hatte.
wieder
sein ha
D
ganze
Flecken
Hinter
langen
E
den er
er jem
also no
machen
ich nur
S
mit W
Schließ
J
aufsp
in die
fagte e
J
jedoch
ihn, d
auch fe
holzes
Keller
S
Bächem
hell wa
er, dan
der La
A
des an
Fußsp
Gordon
nieder
so daß
sammte
Stiefel
horzte
der Un
Keller
Seite
kommen
C
muß er
E
jezt fe
ganze
ganzen
und g
der M
jedes
ruhig
W
wird d
bin, da
schon fi
D
W
jedes
des Ha
Streich
gang f
er sich
in dem
Schatte
nisvoll
Haupte
Troch
daß de
langer,
breiten
Kampf
schon p
Bei
schon i
sprang
verging
zurück,
Dörner
Gegner
gleich
Gegner
lang i
und se
anderen
im Vor
frei ber
er woll
wurde
kragen
gum at
Schnell
die Stri
konnte.
oder id
Go
frei zu
hier im
geworfe
Weder g
wieder
Zeit g
nicht f
hatte f
Da
vergeht
bewiefe
jung w
Da
man,
Kußweg
kannten
J
noch ge
der Erl
Go
Licht zu

Fredis Chef.

Erzählung aus dem Norwegischen von Hans Guenther.

(Nachdruck verboten.)

Als Fredi endlich aus seinen Fieberphantasten erwachte und allmählich wieder zum Bewußtsein kam, fühlte er zu seinem Erstaunen unter seinem Kopf ein weiches, frisch duftendes Kissen, und ganz merkwürdig erschienen ihm auch die Decken, in die seine fünfundvierzig Arme gehüllt waren.

Endlich schlug er seine blauen Augen auf und erblickte ein großes Zimmer mit zwei Reihen unzähliger weißer Betten, wie sein eigenes. Sein sommersprossiges Gesicht schaute recht verblüfft dazwischen, doch bald kam er öblich zu sich, indem er einen scharfen Stich in seinem linken Bein fühlte.

„Ein Hospital!“, rief er aus seinen Lippen.

„Ja, mein lieber Junge, ein Hospital!“
Fredi wandte rasch den Kopf der jungen Dame zu, die neben seinem Bette saß, und er war ganz bestürzt, etwas so Schönes so dicht neben sich zu sehen.

„Ich ritt die Allee entlang“, sagte sie freundlich, und wollte gerade in den Park einbiegen, als du um die Ecke gestürzt kamst und direkt zwischen die Beine meines Pferdes geriechst. Ach, ich hätte vorfichtiger sein müssen!“ Sie schauderte bei dem Gedanken an das Geschehene.

„Aber nein, Sie haben ja doch gar keine Schuld, das weiß ich genau“, antwortete Fredi.

„Ja, ich werde es mir nie vergehen, und ich will dich täglich besuchen, während du hier liegst, damit wir richtig gute Freunde werden.“

Ein schwacher Krampf, daß sie zu einem anderen spreche, ließ den armen kleinen Lehrling sich vorsichtig umschauen, aber der Blick der schönen Dame überzeugte ihn davon, daß er wirklich gemeint war mit ihren lieben Worten.

„Ich will nun dem Arzt sagen, daß du zum Bewußtsein gekommen bist“, fuhr sie fort, „und er soll einen Boten zu deinen Eltern nach Hause schicken.“

„Das wird er nicht können, denn meine Mutter wohnt nicht in der Stadt. Aber meinen Chef muß ich es wissen lassen“, erwiderte Fredi.

„Wie du willst, ich werde dem Arzt sofort berichten, und er soll alles tun, was du wünschst, mein lieber Junge. Leb' wohl, bis morgen — und vergiß mir.“

Und ihm nochmals gütig zurechtweisend, entschwand die schöne Elfe Gruben den Blick des Kleinen.

Die nun folgenden Wochen waren ihm wohl sehr lang erschienen, wenn er sie nicht in der beständigen freudigen Erwartung ihres täglich sich wiederholenden Besuchs verbracht hätte. Auch einen anderen häufigen Gast erwartete er in ungebührender Spannung. Dieser pflegte ihn besonders gut zu unterhalten durch seine interessanten, spannenden, romanhaften Geschichten.

Aber heute blühte Fredi diesem jungen Besucher perplex nach, als er zwischen den beiden Bettentreiben entlangschritt und das Zimmer verließ. Die heutige Geschichte gab ihm besonders viel zu denken. Er ließ den Kopf in die Kissen zurückfallen und überließ sich seinen Überlegungen, als ihn eine milde Stimme fragte:

„Nun, Fredi, geht's heute besser?“ und Fräulein Elfe stand vor ihm.

Er nahm die dargereichte Hand, befehlte sie in der feinen und betrachtete Fräulein Elfe, als sähe er sie zum erstenmal.

„Was hast du, Kleiner?“ fragte diese erstaunt.

„Fräulein Gruben, haben Sie nicht Haat, daß in der Sonne leuchtet wie Gold?“ Fredis Augen blühten auf bei dem Gedanken an die romantische Geschichte, die ihm sein Chef — jener junge Mann, der ihn so häufig besuchte — vorhin erzählt hatte. Von dem schönen Mädchen mit den goldblonden Haaren und den tiefblauen Augen — wie das alles auf Fräulein Elfe paßte. „Und Augen, tiefblau wie frische Veilchen?“

„Aber Fredi!“ Und in der Tiefe dieser Veilchen blinkten Tränen. „Du phantasierst doch nicht wieder!“ Da wurde der Kleine sehr ernst.

„Nein, keineswegs“, sagte er überzeugend, „es geht mir so gut wie noch nie. Ich muß nur immerzu an ein schönes Fräulein denken, von dem mir mal jemand erzählt hat. Und außerdem“, fügte er rasch hinzu, „hab ich so große Angst, meine Stelle zu verlieren. Wenn ich Montag nicht wieder ins Geschäft komme, verlier' ich meinen Posten, das hat mir mein Chef sagen lassen — und heut ist schon Donnerstag, und ich darf noch nicht einmal aufstehen.“

„Aber das hat ja gar nichts zu bedeuten, Fredi! Darüber mach' dir keine Sorgen, ich will dir schon eine andere Stelle verschaffen.“

„Ach nein, Fräulein Gruben“, sagte er mit überzeugendem Nicken und in stillerem Ton, „Damen haben kein Verständnis dafür, was es heißt, wenn ein Kaufmann immer wieder von vorn anfangen muß. Das können Sie auch nicht verstehen.“

„So will ich an deinen Chef schreiben. Wie heißt er? Du kannst unmöglich so bald wieder an die Arbeit gehen und mußt dich erst noch eine Weile erholen, wenn du aus dem Hospital entlassen wirst.“

„Das wäre sehr schlimm“, sagte er kopfschüttelnd, „darauf wird mein Chef nicht eingehen.“

„Aber das muß er! Ich will selbst zu ihm gehen. Wo wohnt er?“

„Frankenstr. 45, das große Lederwarengeschäft. Sein Privatkontor ist in der ersten Etage. Am besten ist er nachmittags 6 Uhr zu sprechen, da ist er allein und ungestört und hat dann manchmal seine besten Stunden“, sagte Fredi schlau.

„Schön, Fredi. Und nun mach' du dir keine Gedanken mehr darüber. Adieu! Morgen bringe ich dir Bescheid.“

Mit einem pfliffigen Nicken sah er ihrer schlanken Gestalt nach, bis sie durch die Tür verschwunden war. Dann schloß er die Augen und schlief lächelnd ein.

Als Fräulein Elfe am nächsten Tage wieder an seinem Bett saß, schenkte es ihm, als leuchte ihr Haar noch goldiger als sonst, und als blühten ihre veilchenblauen Augen ihn besonders innig und zärtlich an.

„Alles in Ordnung, mein kleiner Freund“, sagte sie. „Dein Elfe läßt dir sagen, du sollst so lange fortbleiben, bis du wieder ganz gesund bist.“

„Hab ich's nicht gleich gesagt, daß das manchmal seine beste Stunde ist?“

„Aber Fredi“, sie sah ihn nicht an, „du hast mir ja gar nicht gesagt, wie er heißt, doch es hat sich herausgestellt, daß er ein guter Bekannter von mir ist. Und es folgte mir, er könne nicht begreifen, warum du fürchtest, deine Stellung zu verlieren. Was meinstest du denn damit, lieber Junge?“

ling noch vor kurzem hier gewesen und sein Wahl gehalten hatte. Ein neuer Bogenzug lag vor ihm, und jetzt konnte er wieder plötzlich die Schritte des Entleidenden hören. Gordon trat sein halb ausgebranntes Streichholz.

Diese Kellergänge führten einer nach dem andern um das ganze Fundament des Hauses, und ihm wurde jetzt klar, daß der Hiebende immer runderum gelaufen war und nach der offenen Hintertür hinstrebte, um die Treppe hinauf und dort hinauszuwachen während er ihn hier vergeblich zu finden suchte.

Er wandte sich also schnell um und lief denselben Weg zurück, den er gekommen. Als er am Fuße der Treppe ankam, hörte er jemand von der anderen Seite plötzlich Halt machen; er war also noch nicht zu spät gekommen, um die Tür von innen zuzumachen. Das war ein guter Einfall, sagte er zu sich selber, wenn ich nur rasch zuschließen könnte, ehe jener kommt.

Seine Hand lastete nach dem Schloß, und er unterdrückte mit Mühe einen Ausdruck der Freude, als es ihm gelang, den Schlüssel zu fassen und umzudrehen.

Jener war dicht bei der Tür, konnte sie aber nicht mehr aufperren. Welch ein Glück für mich, daß ich ihm zuvorkam! Und befriedigt streckte er, als er abgeschlossen, den Schlüssel in die Tasche.

„Nun wollen wir einmal sehen, was wir jetzt erreichen“, sagte er laut und ging in den Keller zurück.

Im ersten Keller fand er, als er sein Bündel Holz anzündete, jedoch noch nichts von dem Unbekannten. Ein Rascheln lehrte ihn, daß er weitergegangen sei. Im zweiten und dritten war auch keine Spur. Dann aber konnte er im Scheine seines Bündelholzes, als er vorsichtig weiter schlich, den Verfolgten im nächsten Keller versteckt in einer Ecke stehen sehen.

So geht es doch nicht weiter, dachte er mit grimmem Lächeln. Der da drinnen wartet nur darauf, daß ich's wieder hell mache, um verschwinden zu können. Einen Augenblick überlegte er, dann nahm er langsam ein halbes Duzend Streichhölzer aus der Tasche.

Aus dem Nebenkeller vernahm er das heftige Atemholen des andern, der da, in der Finsternis ängstlich spähend, auf den Fußspitzen stand, um beim ersten Lichtstrahl weiterzusteigen. Gordon lauerte sich in der äußersten Ecke des Bogenanges nieder und legte die Streichhölzer in einer Kette auf die Erde, so daß der Kopf des einen und das Ende des andern immer zusammentrafen. Dann zog er behutsam und vorsichtig seine Stiefel aus und knöpfte den Rock auf. Als er das getan, verhorchte er einige Sekunden ganz still, um sich zu überzeugen, ob der Unbekannte etwas von seinen Manipulationen gemerkt habe. Alles blieb aber nebenan still; jener schien nach der anderen Seite des Ganges hin zu lauschen, weil er ihn von dorther zu kommen vermutete.

„So kann er mich nicht sehen, aber das Licht der Flamme muß er doch erblicken.“

Er setzte das erste Streichholz der Kette in Brand und da jetzt keine Zugluft im Keller war, rechnete er darauf, daß die ganze Kette allein weiter brennen würde. Darauf hatte er seinen ganzen Plan gebaut. Leise schlich er aus dem Kellergang heraus und ging den Weg zurück, den er gekommen. Er trocknete die Hände an der Mauer entlang von dem Unbekannten weg, und mißte sich, jedes Geräusch seiner Schritte zu vermeiden. Das Licht brannte ruhig weiter, die Kette entlangflamend.

Wenn meine Berechnungen sich nicht als irrig erweisen, wird das Licht schon anhalten, bis ich den Weg herumgelaufen bin, dachte Gordon und rieb sich vergnügt die Hände, als er schon sicherer durch den nächsten Bogenzug ging.

Dann wurde ich ihn.

Wie er es gedacht, kam es auch. Langsam und vorsichtig, jedes Geräusch vermeidend, tappete er sich rund durch die Fundamente des Hauses hindurch und sah jetzt schon den Lichtschein von seiner Streichholzkette in der Ferne leuchten. Durch den letzten Bogenzug kroch er wieder und hielt den Atem an, denn schon befand er sich mit dem Unbekannten in einem Raum zusammen.

Vor ihm lag im Lichte der Streichholzkette der Bogenzug, in dem er sich vorhin der Stiefel entledigt, und ganz im tiefsten Schatten, aber deutlich für Gordon sichtbar — kniete der gemeinschaftliche Unbekannte, der unheimliche Bewohner des verlassen Hauses, Gordons Musteln strahlte sich, er prieste den Segner. Trotz der Dunkelheit des Kellers erkannte er ziemlich genau, daß der Kampf mit jenem kein Kinderpiel sein würde. Ein langer, kräftiger, etwas dicker etwa sechs Fuß hoher Mann mit breitem Brustumfang lauerte dort, jeden Augenblick auf den Kampf gefaßt und vorbereitet. Und es konnte ihm bei jenem schon passieren, daß er, statt zu siegen, als Besiegter liegen blieb.

Leise kroch er noch einige Schritte weiter zu ihm hin, doch schon in demselben Augenblick hatte ihn der Fremde gehört und sprang ihm mit aller Kraft an die Kehle. Für einen Augenblick vergingen Gordon die Sinne, er flog in den anderen Keller zurück, gerade wie ein Hund, den ein wütender Ochse mit seinen Hörnern geworfen hätte. Er war eben trotz seiner Stärke jenem Gegner bei weitem doch nicht gewachsen, aber er gab sich nicht gleich verloren. Sein Fall hatte ihm nichts geschadet, sein Gegner schien überrascht. Da griff er ihn schon an und es gelang ihm, mit einer Hand den Stragen des Fremden zu packen und festzuhalten. So konnte ihn jener, da er ihn auch mit der anderen Hand gefaßt hatte, nicht sofort abschütteln. Er war so im Vorteil, seinen Kopf hatte er abgelegt und konnte seine Arme frei bewegen. Der Fremde versuchte ihn vergeblich abzuschleudern, er wollte seinen Körper an die Wand pressen, aber beim Kämpfen wurde sein Atem schwerer und schwerer, da Gordon den Halsstragen mit Gewalt fester zuzog, und ihm somit fast alle Luft zum atmen nahm. Plötzlich hörte er fast erwidert zu Boden.

Schnell wie der Blitz kniete Gordon auf ihm und drückte ihm die Knie so fest auf die Brust, daß jener nur noch leise röcheln konnte.

„Ich kann nicht mehr, ich geb's auf. Lassen Sie mich los oder ich ersticke“, flüsterte er.

Gordon zauderte einen Augenblick. War es geraten, ihn frei zu lassen? Was hatte er nun von dem Siege? Er kniete hier im Dunkeln auf der Brust eines Fremden, der ihn sicher geworfen hätte, wenn er ein wenig mehr Glück gehabt hätte. Wer gab ihm die Versicherung, daß jener es nicht noch einmal wieder versuchen würde, ihn zu bezwingen und zu töten, ehe er Zeit gefunden, ein Streichholz anzumachen? Er konnte fast nicht sehen, denn die Kette war von selbst verloschen, oder er hatte sie, als er in den Keller flog, ausgezündet.

Da kam ihm der Fremde unerwartet zu Hilfe. „Wollen Sie nicht von meiner Brust heruntersteigen? Sonst vergeht mir ja die Luft ganz. Dieser kleine Kampf hat mir bewiesen, daß ich doch nicht mehr so stark bin wie früher, als ich jung war. Ihre Knie sind auch zu kräftig, junger Mann.“

Das war nicht die Rede eines Strolches, sondern eines Gentleman, wie Gordon mit Freude hörte. Das bot ihm einen Ausweg.

„Wenn Sie mir Ihr Wort geben“, sagte er zu dem Unbekannten, „und mir versprechen, nicht zu entweichen!“

„Ich gebe es Ihnen, mit dem besten Willen, die Sie mir noch gelassen haben“, erwiderte der andere mit einem Seufzer der Erleichterung.

Gordon sprang flugs auf seine Füße und versuchte schnell Licht zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

„Seien Sie mir nicht böse, Fräulein Gruben, daß ich eine kleine Lüge gebraucht habe. Aber ich wollte so gern etwas für ihn tun. Er pflegte mich oft zu besuchen, mir stets etwas mitzubringen und mir eine schöne Geschichte zur Unterhaltung zu erzählen. Aber in all seinen Geschichten war von ein und derselben Dame die Rede. Ich erinnere mich nicht mehr, was er alles Gutes und Schönes von ihr gesagt hat, doch es war immer dieselbe Dame. Und alles paßte genau auf Sie, Fräulein Gruben. Und wenn ich von Ihnen sprach und ihm erzählte, daß Sie mich täglich zu besuchen pflegen, war er ganz geistesabwesend und sah zum Fenster hinaus. „Ich habe sie auch einst gekannt, Fredi“, gestand er mir neulich. — „Und nun sehen Sie sie nicht mehr?“ fragte ich. „Nein, das glaube ich nicht, denn wenn Sie sie einmal gesehen haben, werden Sie sie wohl nicht mehr aus dem Auge verlieren wollen.“ — „Es ist aber doch so“, meinte er, „denn sie will mich wohl nicht sehen.“ Weiter sagte er nichts, aber nun kam er täglich zu mir und erzählte mir immer wieder von derselben Dame. Und da dacht' ich mir diese Lüge aus. Er war ja stets so gütig gegen mich und hatte nie gesagt, daß ich meine Stellung verlieren sollte, wenn ich nicht am Montag käme. Aber ich mußte etwas erfinden, damit Sie zu ihm gingen und er Sie wieder sah, wonach er ja solch großes Verlangen hatte.“

Er fühlte einen leisen Kuss auf der Stirn, und eine feine, weiche Hand strich ihm über das Haar, und dann hörte er sie sagen — und es war in ihrer Stimme etwas, das er einst vor langer, langer Zeit bei seiner Mutter gehört hatte:

„Er ist nun auch mein Chef, kleiner Fredi, und du bist der Stifter unseres Glückes.“

Bermischte Nachrichten.

70 Arbeiter verschüttet. Durch den Abrutsch großer Erdmassen wurden 70 Arbeiter in den Tunnel eingeschlossen, der bei Biersberg (Westfalen) durchgetrieben wird. Die Erdmassen verschütteten den Eingang vollständig. Erst nach stundenlangen Bemühungen der zahlreich herbeigeeilten Rettungsmannschaften gelang es, die Arbeiter ins Freie zu bringen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Unglück in einer Pulverfabrik. In einem Werk der Rottweiler Zweigniederlassung der Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken geriet Freitag früh Pulver in Brand. Von den beiden in dem Werk beschäftigten Arbeitern konnte sich der eine ins Freie retten, während der andere ums Leben kam.

Tragödie eines sächsischen Manensoffiziers. In Danzig hat in der Nacht zum Freitag der als Inspektionsoffizier der Kriegsschule kommandierte Oberleutnant Riese Selbstmord begangen. Er tötete sich in seinem Hotel durch einen Schuß in die Schläfe. Das Motiv soll in einem Nervenleiden zu suchen sein. Der Oberleutnant gehörte dem 3. Sächsischen Manenregiment an.

Ein Primaner vom Zuge überfahren. In Bremerhaven hat sich wieder eine Schallertragödie abgespielt, die dritte innerhalb kurzer Zeit. Der Primaner Freiherr von Nordenflicht aus Westmünde warf sich am Donnerstag vor den um 8 Uhr von Geestmünde nach Berderfka abgehenden Zug. Er wurden ihm beide Beine und ein Arm abgefaßt. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er starb. Die Gründe der Tat sind vorläufig noch unbekannt.

An giftigen Gasen erstickt. Auf der Kruppischen „Friedrich Alfred Hütte“ bei Essen wurden bei Benutzung einer neuen Gebläsemaschine acht Arbeiter von Gasen getötet. Ein Monteur, ein Obermechaniker blieben auf der Stelle tot; die übrigen sechs konnten gerettet werden.

Wettervorhersage für den 10. März 1914.

Nordwestwind, wolkig, etwas kälter, zeitweise Niederschlag. Niederschlag in Eibenrook, gemessen am 8. März, früh 7 Uhr: 0,0 mm - 0,0 l auf 1 qm Bodenfläche. Niederschlag in Eibenrook, gemessen am 9. März früh 7 Uhr: 10,2 mm - 10,2 l auf 1 qm Bodenfläche.

Brennenliste.

Übernachtet haben v. 7.-8. März im Reichshof: Rudolf Gade, Kunstmal, Berlin. Stadt Leipzig: Oskar Gaden Schmidt, Rm., Weizenfeld. Richard Martin, Jethner, Blauen. J. Reinshaler, Rm., Ritzingen. Stadt Dresden: Otto Doyaur, Stadtm.-Bef., Blauen. vom 8.-9. März im Rathaus: Arthur Köhler, Paul Franzel, beide Kraftwagenführer, Blauen. Stadt Leipzig: J. Reinshaler, Rm., Ritzingen.

Kirchl. Nachrichten aus der Markie Eibenrook

Am 1. Sonntag 1914. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst; Text: Joh. 6, 66-71. Pfarrer Starke. Darnach Beichte u. heil. Abendmahl. Pastor Franke. Nachm. 5 Uhr: Predigtgottesdienst; Text: 1. Kor. 15, 34. Pastor Wagner. Anschließend Beichte u. heil. Abendmahl. Pfarrer Starke.

In Wilsenthal. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst u. darnach Beichte u. heil. Abendmahl. Pastor Wagner. Am 1. Sonntag wird eine Kollekte für die Innere Mission gesammelt.

Sep. ev.-luth. St. Johanniskirche. Vorm. 1/10 Uhr: Lesegottesdienst.

Kirchennachrichten aus Schönheide. 1. Landesjugtag. (Mittwoch, den 11. März 1914.)

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Joh. 6, 66-71. Pfarrer Wolf. Nachm. 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst. Pastor Ruppel u. Pfarrer Wolf. Anmeldungen hierzu wolle man nach dem Vormittagsgottesdienst in der Sakristei und in der Pfarramtsexpedition bewirken. Nach dem Vormittagsgottesdienst soll eine Kollekte für die Innere Mission veranstaltet werden.

Kirchennachrichten aus Carlsefeld. Mittwoch, den 11. März. (1. Sonntag.)

Vorm. 8 Uhr: Beichte u. Abendmahlfeier. Vorm. 1/10 Uhr: Jugtaggottesdienst u. Kollekte für die Innere Mission. Nachm. 3 Uhr: Beichte u. Abendmahlfeier.

Ständebantliche Nachrichten aus Schönheide

vom 1. bis mit 7. März 1914.
 Geburtsfälle: 40) Dem Wärfenfabrikarbeiter Friedrich August Linger hier 1 Z. 47) Dem Geschäftsführer Paul Frey Rent hier 1 S. 48) Dem Maschinenführer Friedrich Viktor Schäblich hier 1 S. 49) Dem Eisen-
 gießer Hermann Ottomar Teubner in Schönheiderhammer 1 S.
 Aufgebote: a) hiesige: 13) Der Kaufmann Friedrich Ottomar Baumann hier mit der Privatauguste Emma Penzel in Kuerbach l. U. b) auswärtige: keine.
 Verlobungen: 11) Der Eisenbahnarbeiter Paul Arno Krause hier mit der Anna Elsa Dünker in Schönheiderhammer. 12) Der Maschinenführer Walter Weisel in Schnarrtanne mit der Ella Helene Kormann in Neuhöhe. 13) Der Eisenformer Eduard Hugo Baumann hier mit der Wärfenfabrikarbeiterin Anna Auguste Weisler hier.
 Sterbefälle: 32) Herbert Rudi, Sohn des Eisengießers Gustav Emil Wilg hier, 8 M. 23 T. 33) Der Schneider Richard Wieland in Jägergrün, 65 J. 9 M. 2 T. 34) Gertrud, Tochter des Wärfenfabrikarbeiters Franz Albert Heiny in Neuhöhe, 1 J. 11 M. 18 T. 35) Der Eisenformer Ernst Richard Bröblich hier, 43 J. 5 M. 22 T. 36) Paul Max, Sohn des Geschäftsführers Paul Frey Rent hier, 6 T. 3 Stunden.

Neueste Nachrichten.

— Leipzig, 9. März. Im städtischen Krankenhaus St. Jakob ereignete sich gestern mittag eine folgenschwe-

re Explosion einer der in den Küchenräumen aufgestellten Kartoffeldampf-Apparate. Bei diesem Vorfalle sind fünf Küchen- bezw. Dienstmädchen mehr oder minder schwer verletzt worden.

— München, 9. März. Der Kronprinz von Sachsen ist gestern abend 10 Uhr zum Besuch des Königs paares hier eingetroffen.

— München, 9. März. In einem großen Teile Bayerns ist infolge neuer Regengüsse Hochwasser eingetreten. Sehr kritisch ist die Lage in der Gegend von Kulmbach, wo mehrere Dörfer von allem Verkehr abgeschnitten sind.

— Rom, 9. März. Ueber den Rücktritt des Rabinetti Giolitti wird gemeldet, daß der heutige Minister- rat darüber entscheiden werde, und Dienstag nachmittag wird Giolitti dann der Kammer die Entscheidung mitteilen.

— Paris, 9. März. Wie aus Athen gemeldet wird, erhält sich dort hartnäckig das Gerücht aufrecht, die italienische Regierung hält 30000 Mann bereit, die im Falle neuer Verwickelungen sofort eingeschifft und in Südbalkanien unverzüglich gelandet werden sollen.

— London, 9. März. Hier wurde gestern Sylvia Pankhurst verhaftet, als sie sich zu einer Verlesung der Frauenrechtlerinnen nach dem Trafalgar-Quare begeben wollte. Als die Nachricht von der Verhaftung eintraf, bewaffneten sich Frauen mit Knütteln und versuchten nach der Brown-Street zu gelangen, um gegen die Verhaftung Einspruch zu erheben. Die Polizei stellte sich den Frauen aber entgegen und es kam zu einer förmlichen Schlächt, bei der viele Personen verletzt wurden. Ein Schutzmann wurde bewußlos vom Plage getragen.

— Washington, 9. März. Ein neuer englisch-amerikanischer Zwischenfall wird bekannt: Infolge der Vorstellung des englischen Gesandten ist der amerikanische Konsul in Chihuahua von der Washingtoner Behörde aufgefordert worden, eine Untersuchung über die Behandlung einzuleiten, die man einem englischen Untertan hat angedeihen lassen. Dieser wurde nämlich seines Besitztums, das der Verwüstung preisgegeben wurde, beraubt.

Kursbericht vom 7. März 1914.

Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.		3 1/2, Dresdner Stadtanl. von 1905		84.50		4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28 95.—		Dresdner Bank		158.90		Canada-Pacific-Akt.		212.—	
3 Reichsanleihe		77.50		4 Magdeburger Stadtanl. " 1908		97.—		4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15		94.50		Sächs. Webstoffabrik (Schönherr)		201.25	
3 1/2 "		86.30		4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. 8. 9		94.30		4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. 8. 8		96.50		Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.		284.—	
3 1/2 "		99.—		Ausländische Fonds.				4 Schwarzb. Hyp.-B.-Pfdbr. 8. 8		96.50		Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei		159.—	
3 Preussische Consois		77.50		4 Oesterreichische Goldrente		88.80		Industrie-Obligationen.				Vogel. Maschinenfabrik		517.—	
3 1/2 "		86.20		4 Ungarische Goldrente		83.70		4 1/2 Chemnitz. Aktien-Spinnerei		—		Harpener Bergbau		185.50	
3 1/2 "		90.—		4 Ungarische Kronrente		82.40		4 1/2 Sächsische Maschinenfabrik		101.50		Plauen. Tüll- und Gard.-A.		98.25	
3 Sächs. Rente		77.60		5 Chinesen von 1896		98.70		4 Neue Boden-A.-G.-Obl.		88.10		Hamburg-Amerika Paketfahrt		142.50	
3 1/2 Sächs. Staatsanleihe		93.16		4 Japaner von 1905		82.40		Bank-Aktien.				Plauen. Spitzen		84.50	
Kommunal-Anleihen.				4 Rumänen von 1905		85.90		Mitteldutsche Privatbank		124.75		Vogtländische Tüllfabrik		168.—	
3 1/2 Chemnitz. Stadtanl. von 1899		92.78		8 Buenos Aires Stadtanleihe		101.75		Berliner Handelsgesellschaft		162.5		Reichsbank.		4 1/2 %	
3 1/2 "		85.30		4 Wiener Stadtanleihe von 1896		86.30		Darmstädter Bank		128.40		Zinsfuß für Lombard		5 1/2 %	
4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907		97.10		Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.				Deutsche Bank		239.50					
4 Chemnitz. Stadtl. von 1903		96.9		4 Hess. Landshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20		—		Chemnitz. Bankv.-Akt		110.—					
												Dresdner Gasmotoren (Hille)		139.50	

„Backin“
 das echte Dr. Oetker's Backpulver ist 100millionenfach bewährt, und
Dr. Oetker's Rezepte
 sind in der eigenen Versuchsküche der Fabrik sorgfältig ausprobiert. Daher die ständig wachsende Vorliebe der Hausfrauen für Dr. Oetker's Fabrikate!

Man versuche:
Dr. Oetker's Gewürz-Ruchen.
 Zutaten: 250 g Butter, 375 g (3/4 Pf.) Zucker, 6 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's „Backin“, 1 Teelöffel voll Zimt, 1 Messerspitze voll gemahlene Nelken, 50 g Sultane, 125 g Korinthen, 3 Eßlöffel voll (50 g) Kakaopulver, 1/2 bis 1/4 Liter Milch.
 Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem „Backin“ gemischt, hinzu und zuletzt den Kakaopulver, die Korinthen, Sultane, Zimt, Nelken und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete Form und backe den Kuchen in rund 1/2 Stunden.
 Anmerkung: Man gibt zu dem Teig (soviel) Milch, daß er dick vom Rüssel fließt.

Ernst Heymann, Forkstraße.
 Heute Dienstag
Schlachtfest.
 Vorn. Bratenfleisch u. frische Bratwurst mit Sauerkraut, Nach. frische Blut- und Leberwurst. Frischen Spinat empfiehlt
 D. D.

Kaspar Otth, vord. Reimerstr. 8
 und Brückenstr. 2
 Heute Dienstag:
Schlachtfest.
 Vorn. Bratenfleisch, später frische Wurst mit Kraut.

Unreiner Teint,
 Pickel, Mitesser, Bläsen verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Fuckers Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50) eintrudeln läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Fuckers-Creme** (à 50 Pf. u. 75 Pf. v.) nachstreichen. Großartige Wirkung von Lausenden bestätigt. Bei **H. Lohmann, Progerie.**

Ganze oder Teile künstlicher
Gebisse kauft
 und vergütet à Zahn je nach Material bezw. Metallgehalt bis M. 1.10 und noch mehr
A. Glaser,
 Hotel Stadt Dresden, 11. Etage.
 Nur Dienstag, den 10. März, von früh 8 bis 12 Uhr mittags.

Kartoffeln.
 Verkauft Dienstag am oberen Bahnhof 200 Zentner sortierte Speise-Kartoffeln, sehr reichlich, à Ztr. 2 M. 75 Pf. Auch nehme Bestellungen auf Saatkartoffeln entgegen.
M. Kluge.

Konzertina-Klub
 „Edelweiss“
 10. März Übungsabend.

Eisenbier
„Ferrmaltan“
 D. R. P. Nr. 261305.
 D. R. Wz. Nr. 134 826. D. R. Wz. Nr. 137 327.
Hervorragendes Nähr- und Stärkungstrank
 mit feststehendem organischem Eisengehalt
für Blutarme, Bleichsüchtige, Wöchnerinnen, stillende Mütter, Nervöse, Rekonvaleszenten.
 Alkoholarm, extraktreich, Appetit anregend.
 Aerztlich empfohlen und begutachtet.
 Von hervorragenden Chemikern analysiert.
Fragen Sie Ihren Arzt.
 Preis pro Flasche 20 Pfg. (ohne Einlage).
 Verkaufsstelle für Eibenstock
Max Heilmann.
Feldschlösschen-Brauerei
 Aktiengesellschaft zu Chemnitz-Kappel
 Fernsprecher Nr. 179 u. 6879.

Vorläufige Anzeige.
 Sonntag, den 15. März 1914, abends punkt 8 Uhr im Etablissement „Feldschlösschen“
Erster bunter Abend mit Konzert und Ball
 von der Dramat. Gesellschaft „Thalia“, Eibenstock.
 Alles Nähere später.
 Um gütigen Zuspruch bitten
 die Dramatische Gesellschaft Thalia, Hans Schnoidenbach.

Gesangbücher
 von den einfachsten bis zu den modernsten Einbänden empfiehlt
Theodor Schubart.
Bruthenne | **Ein Gangfädler**
 kauft | sofort gesucht. **Gebr. Heymann.**
 Curt Reiß.

Zahn-Atelier H. Scholz,
 Dentist, Renmarkt 3.
 Künstliche Zähne und ganze Gebisse. Plombieren, Zahnoperationen u. s. w. Kecke Bedienung. Feinste Ausführung. Billigste Preise.
 15 Jahre für alle Krankenkassen von Eibenstock und Umgegend tätig.
 Bevorzugt
DÜRKOPP
 FAHRRÄDER & NÄHMASCHINEN
 PREISWERTESTE FABRIKATE
 Spezialität: Fahrräder mit konzentrischem Ringlager & Eigenes Patente. Leichte kettenlose Fahrräder.
 Nähmaschinen aller Systeme für Hausgebrauch, Gewerbe und Industrie.
DÜRKOPFWERKE AKTIENGESELLSCHAFT SIELEFELD, BERLIN, STUTTGART
 Vertreter: **Herrn. Preins, Eibenstock.**

WYBERT-TABLETTEN
 Nach dem Rauchen hinterbleibt stets ein kratzendes Gefühl im Halse und ein unangenehmer Geschmack im Munde. Beides wird erfolgreich bekämpft durch regelmäßigen Gebrauch v. **Wybert-Tabletten** gleich nach dem Rauchen. Raucher führen daher stets **Wybert-Tabletten** bei sich. Vorrätig in allen Apotheken à M. 1.—

Täglich frische **Sägemehl-Tafel-Butter**
 versendet direkt an Private per Pfd. zu Mark 1.10 franko ins Haus die
Molkerei Jauch,
Biberach a. Riss.

Wohnung
 sofort oder 1. April zu vermieten. Wo, sagt die Exped. dieses Blattes.
Stube, Küche und Kammer
 mit Vorfaal per 1. Juli zu vermieten. Zu erf. in der Exped. d. Bl.
3-Zimmerwohnung
 wird für 1. Juli von kinderlosen Leuten in besserem ruhigen Hause gesucht. 2 Z. Off. unter 4 an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Eine Stube
 mit Küche u. Schlafstube ab 1. April zu vermieten.
Kurt Hahn,
 Sofienweg 4.

Herzte u. Professoren empfohlen als hervorragend gutes, wirklich vertrauenswürdiges Mittel bei
Husten,
 Scharlach, rauhem Hals, Erkältung schließlich 1 bis 2 echte **Aitbuohorator Mineral-Pastillen** (in Rollen à 25, 50 u. 85 Pf.). Im herkömmlichen und veralteten Fällen anherben täglich **Aitbuohorator Markspindel Starkquell** (à 25 u. 50 Pf.), mit heißer Milch gemischt, trinken. Diese rein natürliche Natur wirkt außerordentlich wohltuend, schmerzlos, beruhigend u. gleichmäßig kräftigend. Bei
Hermann Lohmann, Progerie.

Ursprungs-Zeugnisse
 sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Ein ordentliches
Dienstmädchen
 wird bei gutem Lohn u. guter Behandlung bald gesucht.
Anna Mohner,
 Eisenax, am Bahnhof.

Für Wirte!
Bierpreis-Platate
 sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Gründ und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.